

Predigt am: 22. März 2020 (Laetare: Freue dich! – 4. Sonntag der Passionszeit)
Predigttext: Jesaja 66,10-14

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Freunde,

beinahe stündlich erreichen uns neue Hiobsbotschaften. In diesen außergewöhnlichen Zeiten bricht alles weg, was noch vor kurzem verlässlich schien. Auch die Predigt ist vom Corona-Virus „infiziert“. Sie kann nicht absehen von dem, was uns nahezu vollständig im Griff hat. Und ist es nicht so, dass wir in unserer Sorge und Angst ganz besonders darauf achten, was uns Gott wohl noch zu sagen hat? Wie uns seine Worte erreichen? Und ob sie noch halten, was sie versprechen? Die Krise ist eine existentielle Krise, sie nagt an unserem Vertrauen zu Gott.

Heute, an diesem Sonntag in der Mitte der Passionszeit, wird dieses Vertrauen ganz besonders auf die Probe gestellt. Denn fast so, als ob nichts wäre, konfrontiert uns der Prophet Jesaja (66,10-14) mit einer unglaublichen Aufforderung:

Freut euch mit der Zionsstadt, jubelt über ihr Glück, ihr alle, die ihr sie liebt und denen ihr Leid zu Herzen geht! Sie wird euch teilgeben an der Fülle ihrer Herrlichkeit; ihr werdet an ihrer Mutterbrust saugen und mit Glück gesättigt werden. Ich, der HERR, verspreche: Ich schenke der Zionsstadt Frieden und Wohlstand; der Reichtum der Völker wird ihr zufließen wie ein nie versiegender Strom. Ihr werdet an ihren Brüsten saugen, ihr werdet euch fühlen wie Kinder, die auf dem Arm getragen und auf den Knien gewiegt werden. Ich werde euch trösten, wie eine Mutter tröstet. Das Glück Jerusalems wird euch glücklich machen. Wenn ihr das erlebt, werdet ihr voll Freude sein; neuer Lebensmut wird in euch erwachen, so wie im Frühling das frische Grün sprosst.

Freut euch! Ist das nicht blanker Zynismus? Heute, in unserer Situation? Ich gehe den Text weiter durch: Jubeln sollen wir über das Glück der Zionsstadt Jerusalem. Ihren Glanz sollen wir sehen und daran teilhaben, ja, wir sollen von ihr ernährt und mit purem Glück gesättigt werden so wie Säuglinge an der Brust der Mutter... Ich möchte eigentlich gar nicht weiter lesen.

Doch es gibt gleich zu Anfang einen Widerhaken: *Jubelt über ihr Glück, ihr alle, die ihr sie liebt und denen ihr Leid zu Herzen geht!* Leid? Also doch nicht alles in Butter? Blicken wir heute auf Jerusalem, dann kann einem das Leid dieser Stadt sehr wohl zu Herzen gehen: Streit, Unversöhnlichkeit, Gewalt sind an der

Tagesordnung, von Normalität oder gar Frieden ist diese Stadt meilenweit entfernt. Und damals, als Jesaja seine Freudenbotschaft verkündigt hat? Da lag das Leben in Jerusalem völlig am Boden. Die Stadt war verlassen und verdorrt, eine Geisterstadt, vergleichbar mit dem Stillstand, den wir heute in den Städten sehen. Nur wenige waren draußen auf den Straßen anzutreffen, Rückkehrer aus dem babylonischen Exil. Sie wollten ihre Stadt und vor allem den zerstörten Tempel wieder aufbauen. Aber nichts gab ihnen Auftrieb. Nichts motivierte sie. Keine Aufbruchsstimmung, obwohl das jahrzehntelange Exil zu Ende und eine Heimkehr möglich war. In der Heimat aber hatten die Perser das Sagen, auch in Jerusalem, eine fremde Macht, die nur ihre eigenen Interessen verfolgte. Ob der Tempel, die Mitte jüdischen Lebens, je wieder in altem Glanz stehen würde? Die Hoffnungen gingen gegen Null. Jerusalem war eine erstorbene Stadt. Ihr Leid ging den Zurückgekehrten aus dem Exil sehr zu Herzen. Eine tiefe Depression legte sich auf sie. Direkt neben der Freude und dem Jubel also das Leid. Beides ist da. Das ist dem Propheten durchaus bewusst. Mit seiner Aufforderung zur Freude platzt er regelrecht hinein in die Niedergeschlagenheit der Zionsstadt. Wie haben das die Menschen damals aufgenommen? Wie hören wir es heute?

Für mich ist diese Botschaft, ehrlich gesagt, befremdlich. Ich hatte mir vorgenommen, in dieser schwierigen Zeit darauf zu verzichten, „sympathischere“ Bibeltexte für die Predigten auszuwählen. Ich will mich bewusst auf das einlassen, was in der Ordnung der Predigttexte vorgegeben ist. Jetzt muss ich damit umgehen, und auch alle Leserinnen und Leser dieser Predigt. Ich stelle fest, dass ich mir nicht aussuchen kann, ob und wann ein Prophet seine Stimme erhebt. Er kommt, wann Gott ihn sendet. Und ich muss seine Worte hören. Gott fragt nicht, ob ich die Botschaft angemessen finde, er fragt nicht, ob's mir passt, was da an mein Ohr dringt. Aber ich spüre auch, dass es ein sehr langer Weg werden könnte, bis die Worte in mein Herz fallen. Ich muss bekennen, dass sie mich kaum berühren und Freude und Jubel derzeit einfach keinen Platz haben. Ich will trotzdem versuchen, den Predigttext weiter abzuklopfen, um herauszufinden, ob er sich mir nicht doch erschließt.

Am ersten Widerhaken sind wir ja schon hängengeblieben: das Leid, das einem zu Herzen geht. Es ist schon beklemmend zu hören, wie Menschen, zum Beispiel in Italien, einsam sterben müssen, weil sie nicht mehr versorgt werden können. Heute habe ich erfahren, dass einer älteren Patientin in Tübingen die eigentlich notwendige Aufnahme in die Klinik verwehrt worden ist, weil die Betten nun für den Ernstfall vorgehalten werden müssen. „In normalen Zeiten hätte ich sie ins Krankenhaus überwiesen“, sagte ihr die Hausärztin, „aber wir haben keine normalen Zeiten mehr.“ Und denken wir an die vielen Menschen in

den Pflegeheimen oder Kliniken, die keine Besuche mehr empfangen dürfen! Aber kann man nicht auch an der Einsamkeit sterben? Das Leid der Flüchtlinge in den Lagern will ich mir gar nicht ausmalen, vor allem dann nicht, wenn auch dort das Corona-Virus Einzug halten sollte. Dies und noch viel mehr geht mir zu Herzen in dieser leidvollen Zeit.

Und dann gibt es in der prophetischen Botschaft noch einen weiteren Widerhaken, der aufhorchen lässt: Ich werde euch trösten, wie eine Mutter tröstet. Es ist kein Widerhaken, der schmerzt, er will Trost vermitteln. Taugt er dazu? Und reicht es, Trost zu spenden? In unserer derzeitigen Situation klingt das verdächtig nach bloßer Vertröstung: Wird schon nicht so schlimm werden. Doch ich will mir den Zusammenhang einmal näher anschauen: *Ihr werdet an ihren Brüsten saugen, ihr werdet euch fühlen wie Kinder, die auf dem Arm getragen und auf den Knien gewiegt werden. Ich werde euch trösten, wie eine Mutter tröstet.* Trost ist hier nicht nur ein Wort. Trost wird verglichen mit der Mutterbrust, die den Säugling nährt. Trost ist Getragenwerden, Trost ist hier eine Art Hoppereiter. Was wird uns hier erzählt? Eine Mutter-Kind-Geschichte. Eine Geschichte der wachsenden Bindung: Wenn die Mutter feinfühlig auf die Bedürfnisse ihres Kindes reagiert, so erfährt es jeden Tag, dass es ihm gut geht. Es spürt, dass da eine Mutter (oder Vater) ist, die es umsorgt, die es streichelt, mit ihm redet, es füttert und es warm hält. So wächst Vertrauen in die Mutter, in die Welt, und das Kind lernt, dass es nichts zu befürchten hat. Es weiß sich geliebt und fühlt sich sicher und geborgen. Auf diese Weise kann das Band zwischen Mutter und Kind wachsen. Es wird stärker und immer tragfähiger. Trost vermittelt sich nur über Bindung, über den Prozess einer wachsenden Beziehung. Diese ist hier im Blick. Die Mutter-Kind-Beziehung als Bild für die Gottesbeziehung zu uns Menschen! Glücks- und Bindungshormone hüpfen hin und her zwischen Gott und Mensch!

Wenn ich darüber nachdenke, dann treten für einen Augenblick unsere gegenwärtige Situation und das damit verbundene Leid völlig in den Hintergrund. Ich kann nur staunen über den Propheten und seine Botschaft! Es ist für uns heute kaum mehr vorstellbar, was er mit diesem mütterlichen Gottesbild in seiner Zeit ausgelöst haben muss! Widerstand? Empörung? Oder vielleicht doch: Aufatmen und Dankbarkeit – eben Trost! – in ganz schwieriger Zeit? Wenige Kapitel vorher noch (63,13) betet das Volk leidenschaftlich und ruft Gott an: „Du, HERR, bist unser Vater, *Unser Erlöser*, das ist von alters her dein Name.“ Der so als Vater Angerufene gibt sich kurz darauf als Mutter zu erkennen. Was für ein Wandel im Gottesbild! Gott selbst ist es, der für diesen Wandel sorgt, um die Menschen wirksam trösten zu können. In einem Gedicht von Eva Zeller („Meiner Mutter“, aus dem Jahr 1989) ist dies eindrucksvoll in Szene gesetzt:

*Nun mein Herz nicht mehr
weiß / wie es schlagen soll /
kriech ich zurück in den
Schoß / der mich trug /
nabele mich wieder an / da
haben wir / ich erinnere mich /
zwei Herzen / eins horcht
auf das andre / zwei
Lungen zum Atmen / vier
Hände zum Beten / wenn auch
meine noch schwach sind /
doppelten Mut / und ich
weiß es noch / halb
soviel Angst*

Dem ist eigentlich nichts hinzuzufügen. Selbst die Lunge verdoppelt sich in der engen Beziehung zur Mutter und kann einspringen, wenn die eigene versagen sollte. Und die vier Hände zum Beten erinnern mich daran, was Paulus an die Römer geschrieben hat (8,26): *In gleicher Weise steht uns der Geist da bei, wo wir selbst unfähig sind. Wir wissen ja nicht einmal, was wir beten sollen. Und auch nicht, wie wir unser Gebet in angemessener Weise vor Gott bringen. Doch der Geist selbst tritt mit Flehen und Seufzen für uns ein – in einer Weise, die nicht in Worte zu fassen ist.*

Ich bin weiter gekommen. Der Prophet ist mit mir weiter gekommen. Seine Botschaft fängt an, in mir Fuß zu fassen. Der väterlich-mütterliche Gott hat Kontakt zu mir aufgenommen, trägt mich auf seinen Armen, wiegt mich auf seinen Knien und schenkt mir Trost. Noch kann ich nicht jubeln über das Glück der Zionsstadt, noch fehlt mir die Phantasie dazu. Aber der göttliche Trost, der langsam in mich eindringt, nährt meine Hoffnung, dass das Glück Jerusalems keine Illusion bleiben und dass eines Tages das Leben auch in unsere Städte zurückkehren wird. Bis dahin mag es noch ein langer Weg sein, wer weiß. Aber wenn es so weit ist, dann kann endlich wieder Freude aufkommen: *Wenn ihr das erlebt, werdet ihr voll Freude sein.* Heute ist es nicht einmal Vor-Freude. Für heute erbitte ich nur, dass mir der Mut nicht sinkt. Für heute erbitte ich, dass der Trost mich erreicht. Mitten in der Corona-Zeit. Mitten in der Passionszeit. Die Lage ist ernst. Die Angst will mir den Blick verdunkeln. Und doch weiß ich um den dritten Tag. Um die Auferstehung. Das lass ich mir nicht nehmen. *Neuer Lebensmut wird in euch erwachen, so wie im Frühling das frische Grün sprosst.* Amen.